

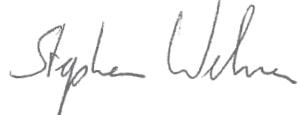


# Liebe FreundInnen natürlicher Lebensgemeinschaften,

jetzt raus und ran, raus aus der weiteren Zerstörung und ran an die Wiederherstellung der weltweit geschädigten oder bereits zerstörten Ökosysteme. So lautet die Devise der zum Weltumwelttag 2021 neu gestarteten Dekade der Vereinten Nationen. Damit soll das gesellschaftliche Engagement für den Erhalt der Ökosysteme und deren unverzichtbaren Funktionen gestärkt werden. Die Initiative soll neuen Schwung in die Umsetzung der UN-Konventionen zum Klimawandel, zur Biodiversität und Wüstenbekämpfung sowie zu den 17 Nachhaltigen Entwicklungszielen (SDG) bringen. Neben dem Schwerpunkt zur Wiederherstellung der Waldökosysteme zielt die Initiative auch auf die Renaturierung von terrestrischen und aquatischen Lebensgemeinschaften wie Mooren und Offenlandbiotopen.

In dieser Ausgabe des Bergwaldprojekt-Journals wollen wir Ihnen darlegen, wie der Verein sich seit über 30 Jahren mit konkreten Projekten für diese Ziele engagiert. Deutschland hat gewählt und das Ergebnis der Bundestagswahlen hat den Wunsch vieler Wählerinnen und Wähler zu mehr sozialer Gerechtigkeit und ökologischer Verantwortung zum Ausdruck gebracht. Das neue Regierungsbündnis sollte sich diesem Auftrag sehr bewusst sein und die Rahmenbedingungen dafür schaffen, damit wir hier und jetzt alle dazu beitragen können, diesem Auftrag gerechter zu werden. Wenn die Ziele klar sind, ist es notwendig, die kultivierte Dissonanz zwischen dem was wir wollen und dem was wir tun aufzuheben. „Es ist nicht genug, zu wollen, man muss auch tun“, wie schon der deutsche Dichter und Naturforscher Johann Wolfgang v. Goethe vor 200 Jahren feststellte.

Die in den Koalitionsverhandlungen getroffenen Absagen an einfache Maßnahmen wie Steuererhöhungen für Spitzeneinkommen und ein allgemeines Tempolimit auf Autobahnen lassen gespannt sein, wie hoch die neue Bundesregierung die Latte für den Wandel hängen will. Ein erneuerter Verriss wäre unheilvoll.



Wir wünschen eine interessante Lektüre,  
Ihr Stephen Wehner



## Impressum

Herausgeber:  
Bergwaldprojekt e.V.  
Veitshöchheimer Str. 1b  
97080 Würzburg  
Tel: 0931 - 45 26 26 1  
info@bergwaldprojekt.de  
www.bergwaldprojekt.de

Redaktion: Eberhard Stett (V. i. S. d. P.)  
Layout: Annegret Range, Sabine von Riewel  
Fotos (sämtliche Bildnachweise beim Herausgeber): Matthäus Holleschovsky, Barbara Ritzkowski, Jan Köhl, Andrea Gaspar-Klein u. a.  
Illustrationen: www.creativecommons.org (veränderte Bilder); Anne Pratt, Ferdinand von Wright, Stephan Sprinz, Henry Charles Andrews, Gzzz, David Blair/Wellcome Images

Die hier vertretenen Standpunkte sind die Standpunkte der AutorInnen und müssen nicht identisch sein mit den Ansichten unserer Mitglieder und FörderInnen. Zum regelmäßigen Bezug dieser Publikation genügt es, Fördermitglied zu werden: [www.bergwaldprojekt.de/foerdern](http://www.bergwaldprojekt.de/foerdern).

Mit freundlicher Unterstützung der Rolle-Stiftung.



## Schützen war gestern

**Vom Bewahren und Erhalten zur Wiederherstellung: Die neue UN-Dekade**  
– von Jakob Reuter, Projektleiter Bergwaldprojekt e.V.



Am 1. März 2019 wurde von der Generalversammlung der Vereinten Nationen (UN) beschlossen, die Zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts zur Dekade für die Wiederherstellung der Ökosysteme auszurufen. Die neue Dekade folgt auf die Dekade zur biologischen Vielfalt (2011–2020).

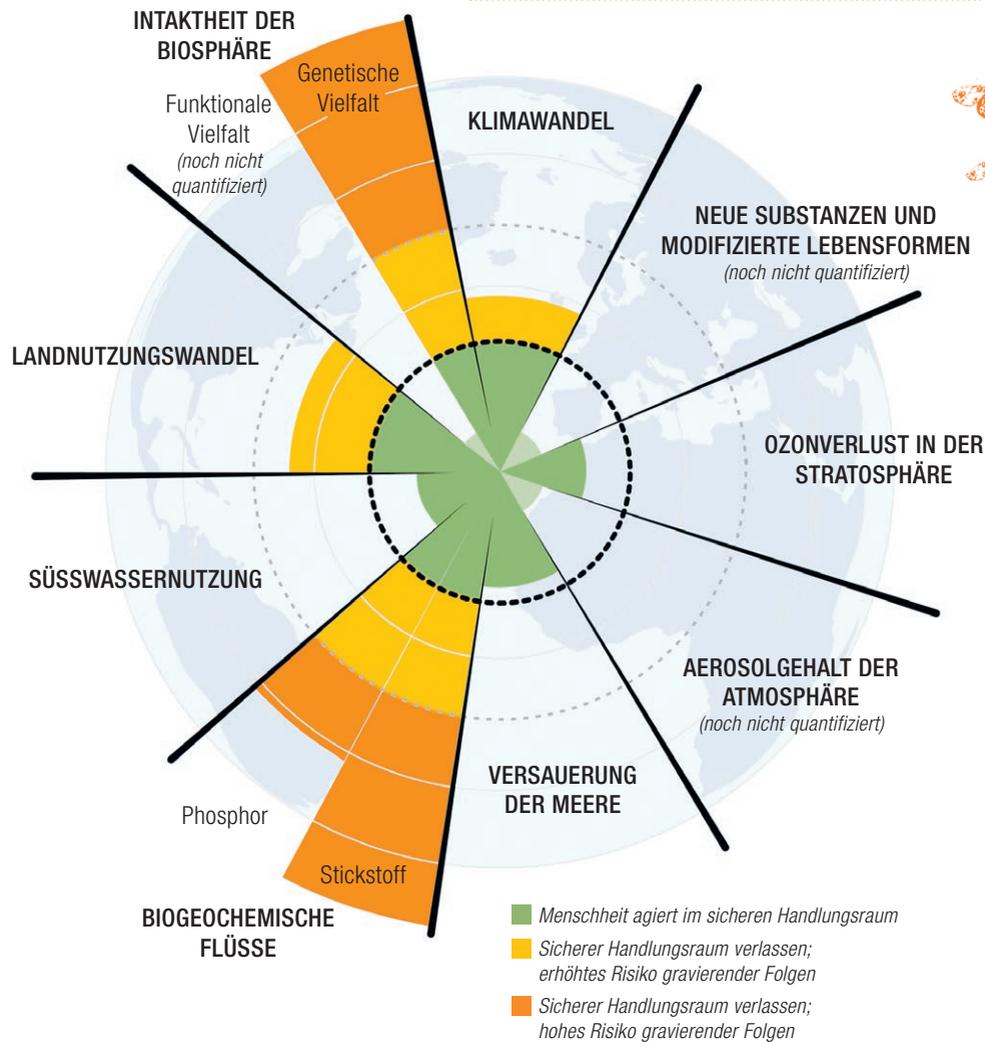
**Die neue UN Dekade enthält die dringende Aufforderung Maßnahmen zu ergreifen, um den Zustand der Ökosysteme – unserer natürlichen Lebensgrundlage – zu verbessern.** Die neue Dekade hebt sich damit deutlich von vorherigen Dekaden und Programmen der Vereinten Nationen ab: Wo gestern noch der Fokus auf dem Bewahren und Erhalten der Ökosysteme lag, erhält heute die Erkenntnis über die sicht- und spürbare Degradierung unserer natürlichen Lebensgrundlage Einzug. Damit einher geht das Eingeständnis, dass bisher global keine

ausreichenden Bestrebungen umgesetzt wurden, welche die jahrzehntelangen Zustandsverschlechterungen der Ökosysteme umkehren konnten. Die neue Dekade rückt diese Erkenntnisse in den Fokus einer breiten Öffentlichkeit und stellt die Handlungsanweisung von Schützen auf Reparieren. Für den Erfolg der Dekade werden die Art und Weise sowie die Geschwindigkeit der gesellschaftlichen Bestrebungen ausschlaggebend sein, die wiederum von der Akzeptanz und Berücksichtigung wissenschaftlicher Erkenntnisse über die Wirkungszusammenhänge auf unserem Planeten abhängig sind.

Die massive Beschleunigung der Veränderungen auf unserem Planeten innerhalb der letzten 50 Jahre kennzeichnen den Übergang vom Holozän in das Anthropozän, ein Erdzeitalter, welches durch den steigenden Einfluss menschlicher Aktivitäten auf unsere

# Planetare Grenzen

Illustration: J. Lokrantz/Azote based on Steffen et al. 2015



Ökosysteme und das Klima charakterisiert wird. Im Holozän hat über die letzten 10.000 Jahr lang eine Phase relativ stabiler klimatischer Rahmenbedingungen vorgeherrsch. Diese Stabilität ist der ausschlaggebende Grund für eine sich entwickelnde Vielfalt des Lebens, einschließlich der menschlichen

Zivilisation, da über einen langen Zeitraum eine Anpassung an die vorhandenen Lebensräume und -umstände erfolgt ist. Der Mensch ist Teil der Natur und somit sind alle menschlichen Aktivitäten eingebettet in die natürlichen Systeme. Das Klima ist zentraler Bestandteil aller Komponenten der Biosphä-

re, weshalb menschengemachte klimatische Veränderungen unmittelbare Auswirkungen auf die Ökosysteme und die Lebensbedingungen auf unserem Planeten haben. Gleichzeitig ist die Biosphäre entscheidender Faktor für die Stabilisierung des Klimas, da intakte Ökosysteme beispielsweise wichtige Kohlenstoffsenken darstellen. Veränderte Rahmenbedingungen implizieren die Notwendigkeit allen Lebens sich anzupassen. Nach allem was wir bisher wissen und bereits heute erleben, wird diese Anpassung für uns nicht ohne Leid erfolgen – sicher ist, es wird zunehmend ungemütlicher, denn eine Anpassung ist auch für uns unausweichlich – noch bleibt die Wahl ob by Design or by Disaster.

Das Modell der „Planetaren Grenzen“ (Planetary Boundaries) wurde 2009 am Stockholm Resilience Centre entwickelt und definiert neun quantifizierbare Elemente (stratosphärischer Ozonabbau, atmosphärische Aerosolbelastung, Klimawandel, Nutzung von Süßwasser, Unversehrtheit der Atmosphäre, Versauerung der Ozeane, biogeochemische Belastung mit Phosphor und Stickstoff, Landnutzungsänderung sowie neuartige, noch nicht definierte Einheiten), die den Zustand unseres Planeten beschreiben und maßgeblich beeinflussen. Für jedes Element haben die Forscher einen kritischen Grenzwert festgelegt, der nicht überschritten werden darf, wenn die Rahmenbedingungen (Klima und Biosphäre) auf unserem Planeten in einem stabilen holozän-ähnlichen Zustand („safe operating space“) gehalten werden sollen. Eine Überschreitung der Planetaren Grenzen führt im Umkehrschluss über kurz oder lang zu einer signifikanten Veränderung der Rahmenbedingungen. Ein Blick auf den Status Quo der Grenzen ist alarmierend – bereits vier von neun Grenzen sind überschritten. Daran zeigt sich die Dringlichkeit, gezielte Maßnahmen zu ergreifen, um in diesen Sektoren wieder in sichere Grenzen zurückzukehren.



Der Rhone-Gletscher taut so schnell ab, dass weiße Lappen und Abdeckungen die Eisgrotte über den Sommer bringen sollen. Foto: Sammlung Gesellschaft für ökologische Forschung



- **Klimawandel (steigendes Risiko):** Die Berliner Forschungseinrichtung MCC veranschaulicht in Echtzeit wieviel Treibhausgase in die Atmosphäre eingebracht werden dürfen, um die globale Erwärmung auf maximal 1,5°C bzw. 2°C (im Vergleich zu 1990) zu begrenzen und damit den völkerrechtlich verbindlichen Klimaabkommen von Paris gerecht zu werden. Zur Erreichung eines 1,5°C Ziels bleiben bei gleichbleibendem Ausstoß noch rund 7 Jahre, zur Erreichung des 2°C Ziels rund 25 Jahre. Setzt sich der derzeitige Trend fort, steuern wir jedoch auf eine Erwärmung von 3°C bis 4°C zu. Ein Blick auf den aktuellen Zustand der Ökosysteme macht deutlich, dass wir bereits bei einem Temperaturanstieg von 1,5°C gravierende Veränderungen erleben werden, mit hoher Wahrscheinlichkeit den unwiederbringlichen Verlust aller Korallenriffe und des überwiegenden Teils der Gletscher und des arktischen Eisschildes, einhergehend mit gravierenden Veränderungen der Lebensbedingungen auf der Erde.



Foto: Andy Morifew/Creative Commons

Auf weniger als tausend Brutpaare wird der Bestand des schönen und einst häufigen Wiedehopfs in Deutschland geschätzt. Am häufigsten ist er noch auf Sekundärlebensräumen wie Truppenübungsplätzen zu finden.



Die industrialisierte Produktion landwirtschaftlicher Produkte ist eng verbunden mit stickstoff- und phosphathaltigen Düngemitteln. Nährstoffreiche Lebensräume kommen allerdings nur wenigen Arten zugute und lassen die Artenvielfalt rapide schrumpfen.



Foto: Richard Mayer/Creative Commons

• **Biodiversität (hohes Risiko):** In seinem siebten globalen Assessment weist der „Weltbiodiversitätsrat“ IPBES 2019 zum wiederholten Mal auf den katastrophalen Zustand der Ökosysteme hin. Die Geschwindigkeit, mit der wir heute Biodiversität, also die Vielfalt innerhalb der Arten, zwischen den Arten und der Ökosysteme, verlieren, ist mindestens 10- bis 100-fach höher als innerhalb der letzten 10 Mio. Jahre. 1.000.000 Arten sind vom Aussterben bedroht. Im Vergleich zur vorindustriellen Zeit finden sich heute nur noch die Hälfte lebender Korallen und 68 % der Waldflächen. Innerhalb von 300 Jahren sind mehr als 85 % der Feuchtbiotope verloren gegangen, 75 % der Landoberfläche und 66 % der Meeresfläche sind durch menschlichen Einfluss verändert. Auch hinsichtlich der Biodiversitätsverluste ist das menschliche Wirken auf dem Planeten der Haupttreiber.

• **Stickstoff- und Phosphoreinträge (hohes Risiko):** Eine deutliche Grenzüberschreitung findet ebenfalls hinsichtlich der Phosphor- und Stickstoffbelastung statt, u.a. mit einem Schwerpunkt in Mitteleuropa. Die größten Einträge von Stickstoff und Phosphor stammen aus der Landwirtschaft, insb. durch Düngung (> 60 % in Deutschland). Weitere wichtige Quellen sind laut der Deut-

schen Umwelthilfe Verkehr, Industrie- und Energiewirtschaft (ca. 10-15 % in Deutschland). Hohe Stickstoff- und Phosphoreinträge wirken sowohl in den aquatischen als auch terrestrischen Ökosystemen. In aquatischen Systemen gelangen die Einträge über die Süßwasservorkommen in die Ozeane, wo sie durch eine Verstärkung des Algenwachstums schlussendlich eine Reduktion des Sauerstoffgehalts bewirken, mit negativen Auswirkungen auf die Fischbestände. Der Effekt der Einträge auf terrestrische Ökosysteme betrifft Artenzusammensetzung und -vielfalt (Verlust von Lebensgemeinschaften, die auf nährstoffarme Böden angewiesen sind) sowie die Ertragsfähigkeit (Verarmung) der Böden, da speziell Nitrat ausgewaschen wird.



• **Landnutzungsänderungen (steigendes Risiko):** Die vierte Grenze, die bereits überschritten wurde ist die der Veränderung von Landnutzungsformen. Hauptindikator für diese Grenze sind die weltweit verbleibenden Waldbestände, da diese eine besondere Rolle in der Wechselwirkung zwischen Erdoberfläche und Klima spielen. Die Umwandlung von Wäldern in andere Landnutzungsformen, insb. landwirtschaftliche Flächen, hat eine negative Rückkopplung mit dem Klima durch Veränderungen der Wasseraufnahme- und Wasserabgabefähigkeit (Evapotranspiration) sowie der Reflexion und Absorption von Sonnenlicht (Albedo-Effekt). Insbesondere naturnahe und alte Wälder leisten einen wichtigen Beitrag für Biodiversität, Trinkwasserbereitstellung, Bodenqualität und Klima.

Wissenschaftliche Erkenntnisse zeigen nicht erst seit gestern: **Der Zustand unserer Lebensgrundlage ist kritisch.** Wenn wir als Menschen weiterhin unter würdigen Bedingungen auf diesem Planeten leben wollen und diese Rechte allen Menschen und den nachfolgenden Generationen einräumen, dann ist es höchste Zeit die Erkenntnisse anzuerkennen. Neben der Selbsterhaltung gebietet auch der Respekt gegenüber anderen Lebewesen und Lebensgemeinschaften dringenden Handlungsbedarf. Die Achtung der Planetaren Grenzen ist ein Schlüssel, dieser Aufgabe gerecht zu werden. Wir sehen die Ausrufung der UN Dekade als einen weiteren Mutmacher und Zeichen dafür, dass bei den politischen Entscheidungsträgern die Dringlichkeit der globalen ökologischen und sozialen Probleme in das Bewusstsein rückt. Auch die steigende Anzahl der TeilnehmerInnen in der Klimagerechtigkeitsbewegung macht Mut und drückt aus, dass sich ein gesellschaftliches Bewusstsein bildet. Am Ende tragen wir alle aber eine individuelle Verantwortung, die Gestaltungsspielräume in unserem Leben zu nutzen. Der dringend erforderliche sozial-ökologische Wandel



Foto: Erick Caidas Xavier/Creative Commons

Der weltweit steigende Fleischkonsum braucht Flächen für Futtermittelanbau und Rinderweiden. Die dafür neugewonnene Agrarfläche entsteht in den Tropen überwiegend auf Kosten von Wald.

in Gesellschaft und Wirtschaft beginnt im Kleinen und wird durch viele kleine Schritte gestaltet. **Sozial-ökologische Transformation wird getragen von Einsicht und Bereitschaft gibt es keine, sich von alten Mustern zu befreien und Mut für das Neue zu haben. Ohne Einsicht und Bereitschaft gibt es keine nachhaltige Veränderung.** Mit Entscheidungen, die wir alle tagtäglich treffen beeinflussen wir die Biosphäre – unser Handeln nimmt Einfluss auf Klimawandel, Artenvielfalt, chemische Einträge und Landnutzungsformen und kann unsere Mitmenschen inspirieren.

Seit über 30 Jahren bietet das Bergwaldprojekt auf Grundlage des vorhandenen Wissens über die Wirkungszusammenhänge in den Ökosystemen, sinnvolle Projekte an, um einer breiten Öffentlichkeit die aktive Teilhabe am Schutz und der Wiederherstellung unserer natürlichen Lebensgrundlagen zu leisten. Das große Interesse an unseren Projekten seitens der flächenverantwortlichen Partner, aus der Zivilgesellschaft und auch aus der Privatwirtschaft zeigt, dass viele die Instandsetzungsnotwendigkeit erkannt haben und aktiv Lösungen mitgestalten wollen. Über 40.000 Menschen haben bereits an den Projekten teilgenommen und wir sind zuversichtlich, dass noch viele mehr folgen werden.

# Wiederherstellung von Ökosystemen...



...mit Einsatzwochen im **Nationalpark Jasmund auf Rügen**. Mit dem Verschluss alter, aber noch intakter Entwässerungsgräben und der damit einsetzenden Wiedervernässung von Moorflächen wird zunächst die weitere Zersetzung des Torfkörpers gestoppt. Das Moor kann dann wieder wachsen – mit 1 mm pro Jahr. Moor muss nass.



...mit Einsätzen am **Halblech in Oberbayern**. Bewuchsfreie Uferbereiche an Flüssen aufgrund regelmäßiger Überflutungen und Flusslaufänderungen gibt es nicht mehr. Die Flüsse sind gebändigt, Staustufen verhindern die natürliche Dynamik. Die extrem seltene Deutsche Tamariske ist als Pionierpflanze auf neu entstehende Kiesbänke angewiesen. Mit der regelmäßigen Entfernung der natürlichen Sukzessionen und anderem Bewuchs wird Platz gemacht für die Tamariske. Eine immer wieder fällige Reparaturarbeit.



... mit Einsätzen in **Eibenstock im Erzgebirge**. Im gesamten Revier gibt es dort noch 274 Altannen – und unendlich viele Fichten. Mit dem jahrelangen Voranbau von Weißtannen und dem konsequenten Schutz der jungen Tannen mit Schafswolle vor Verbiss wird der Waldumbau vorangetrieben. In Verbindung mit der Pflanzung von Buchen wird aus den eintönigen Fichten-Monokulturen im Laufe der Zeit wieder ein naturnaher Mischwald.

## Die Bodenreinertragslehre

= Irrweg der Forstwissenschaft – von Adrian Braemer, Projektleiter Bergwaldprojekt e.V.



Die Bewirtschaftung von Wäldern hat im Zuge der Forstgeschichte einen großen Wandel erlebt. Vor allem seit dem 18. Jahrhundert gab es verschiedene Betrachtungsweisen wie eine dauerhaft angelegte Bewirtschaftung den Erhalt dieses Ökosystems gewährleisten kann.

Mit der Bodenreinertragslehre wurde im 19. Jahrhundert eine mathematisch-wirtschaftlich-finanztechnische Herangehensweise in die Forstwirtschaft eingeführt.

Geprägt wurde diese von Forstwissenschaftler Max Preßler mit seiner 1858 erschienenen Schrift „Der Rationelle Waldwirth und sein Waldbau des höchsten Ertrags“. Ziel war, die größtmögliche Rendite mit dem Waldboden zu erwirtschaften. Um dieses Ziel zu erreichen, wendete man Methoden der dynamischen Investitionsrechnung an. Dabei betrachtete man Holzvorrat und Waldboden als getrennte Kapitalien. Durch eine Renditeforderung von 3% ergab sich eine scheinbar hohe Überlegenheit der Nadelholzreinbestände (Monokulturen) mit kurzen Umtriebszeiten. Als rentabelste Baumarten galten Fichte und Kiefer, weswegen diese Arten (noch immer) ein erhöhtes Vorkommen haben. Bei diesem Anbau von Monokulturen wurden die damit verbundenen Risiken, jegliche Schadereignisse und die außerwirtschaftlichen Funktionen der Wälder nicht beachtet. Zusätzlich zu festgelegten Umtriebszeiten und Monokulturen wurden auch Kahlschläge im Zuge der praktischen Bodenreinertragslehre eingesetzt, um die Holzproduktion zu erhöhen.

Die Lehre des Bodenreinertrages fällt zeitlich in die Epoche der industriellen Revolution in Deutschland. So war die Lehre ein Versuch



„Der Wirtschaftswald ist nicht, was der Urwald war, wohlfeiles Geschenk der Natur. Seine Bestände sind das Produkt von Kapital und Arbeit.“ (Max Preßler)

der Industrialisierung der Forstwirtschaft, welche den Schwerpunkt einseitig auf ökonomische Gesichtspunkte legte. Zudem war sie auch Ausdruck der Umwandlung der Lebensverhältnisse im 19. Jahrhundert und dem Einbringen kapitalistischer Denkweisen in die Forstwirtschaft.

Die Probleme bei dieser Methode sind vielseitig; zum einen werden Reifeprozesse nicht ausgeschöpft und Risiken nicht einkalkuliert, andererseits wird Zeit in Geld bewertet, nur um am Ende den Ertrag als alleinigen Maßstab anzuwenden. Schließlich führte dieses technologisch-planerische Prinzip zur Optimierung forstlicher Teilbereiche der Nachhaltigkeit, da dadurch der Bestand gesichert und der Holzvorrat anstieg. Jedoch führte die Bodenreinertragslehre zu einer starken Entfremdung von den natürlichen Grundlagen, da diese die ganzheitliche Betrachtung der Wälder, mit all ihren Ökosystemleistungen abseits der Holzproduktion, komplett ausklammert.

# Ausgleich durch Eingriff

Das Naturschutzgroßprojekt „Landschaft der Industriekultur Nord (LIK.Nord)“ und die UN-Dekade für die Wiederherstellung von Ökosystemen im Saarland - von Ulrich Heintz



► **Ulrich Heintz** (\*1959) ist Dipl.-Geograph und seit 2015 Geschäftsführer des Zweckverbands „Landschaft der Industriekultur Nord“ im saarländischen Schiffweiler und Projektleiter des dazugehörigen Naturschutzgroßprojektes. Der Verband wurde 2009 gegründet, das Großprojekt befindet sich derzeit in der zwölfjährigen Phase II, mit einem Finanzierungsvolumen von rund 13,1 Mio. Euro. Das Projektgebiet erstreckt sich auf insgesamt 8.600 Hektar.

Naturschutzgroßprojekte stellen seit über 30 Jahren einen Förderschwerpunkt des Bundesumweltministeriums bzw. des Bundesamtes für Naturschutz dar, bei dem es um den Schutz, Erhalt und die Entwicklung von Landschaften in Deutschland geht, die eine herausragende Bedeutung für das Naturerbe Deutschlands haben. In der Regel handelt es sich dabei bisher um großräumige Fluss- und Auenlandschaften, Küstenabschnitte, Moore, Wald- und artenreiche Kulturlandschaften.

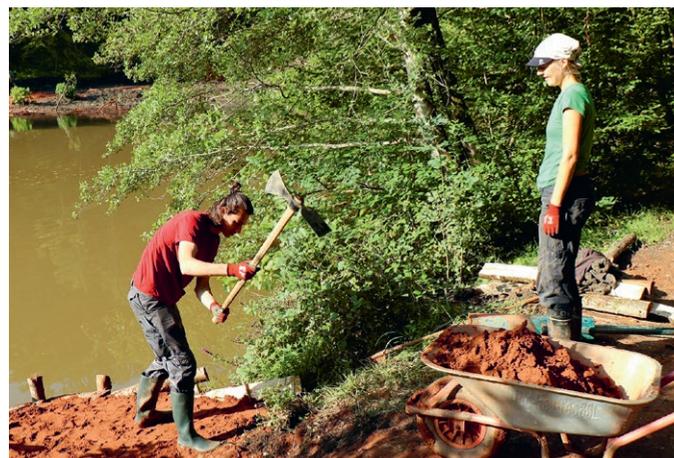
Neue Wege beschreitet man seit etwa 10 Jahren mit dem Programm „chance.natur“, das die Förderung auch auf Gebiete im urban-industriellen Raum mit hoher Biodi-

versität ausdehnt. Für dieses Programm bewarben sich weit über 100 Projektträger, u.a. der Zweckverband LIK.Nord im Saarland mit seiner Idee, ein Gebiet für den Natur- und Artenschutz, aber auch den Menschen erhalten und optimieren zu wollen, welches über 200 Jahre direkt oder indirekt durch den Steinkohlebergbau geprägt wurde. Am Ende ging man als einer der Gewinner und als erstes Naturschutzgroßprojekt in einem urban-industriellen Raum aus dem Wettbewerb hervor.

Während es sich bei den „klassischen“ Projekten in der Regel um großflächige Gebiete weitgehend einheitlicher Natur handelte, zielte man hier mit seinen Ideen zum Erhalt und Förderung auf vier weitgehend unterschiedliche und zudem räumlich voneinander getrennte Teilbereiche, die so genannten „Landschaftslabore“ (LL) mit jeweils unterschiedlichen naturschutz-fachlichen Zielsetzungen.

Ihnen gemeinsam ist eine unterschiedlich intensiv geprägte Vergangenheit, die der Steinkohlebergbau für diese Region mit sich brachte – durch eine Reihe unterschiedlicher Eingriffe in die Landschaft, von der Altlast über das Schaffen von Halden, Absinkweihern, Lagerstätten, Wäldern bis hin zur kleinparzellierten Subsistenzlandwirtschaft der Bergmannsfamilien.

Am Ende jedenfalls standen überraschend artenreiche Landschaften, die so gar nicht in die gängigen Erklärungsmuster klassischer Ursachen für Biodiversität passen wollten. Allen gemeinsam war jedoch, dass sie sich zu Inseln einer spezialisierten Artenfülle entwickeln konnten, die mehr von den unterschiedlichen Eingriffen profitierten, ihrer menschengemachten Künstlichkeit, als von gängigen Landschaftsplanungsansätzen und dem Ansatz, Natur Natur sein zu lassen. Es überrascht deshalb auch nicht, dass die Ansätze zur Verstetigung der Antriebe



Bergwaldprojekt-Einsatzwochen in Neunkirchen: Ein Weiher wird für Tier- und Pflanzenarten ökologisch aufgewertet

zum Erhalt dieser Artenvielfalt in den vier Landschaftslaboren höchst unterschiedlich ausfielen:

### ► 1. LL „Forstwirtschaft & natürliche Prozesse“

Auf rd. 850 ha Waldfläche, die unmittelbar an ein ehemaliges Bergwerk mit Absinkweiher grenzt, kommt man dem ausgerufenen Ziel der neuen UN-Dekade wohl am nächsten, nämlich der Wiederherstellung und Sicherung eines multifunktionalen Waldgebiets mit Hilfe prozessschutzorientierter Waldwirtschaft. Dabei stehen natürliche Prozesse für den Förster im Vordergrund und weniger die klassischen forstlichen Optimierungen der Bestände. Also, weniger Eingriffe, mehr Holzzuwachs – und am Ende steht die erwünschte Einzelstammnutzung.

### ► 2. LL „Vogelzug und wilde Weiden“

Auf rund 180 Hektar um einen ehemaligen Absinkweiher soll eine Ganzjahresbeweidung mit robusten Rinder- und Pferderassen die Artenvielfalt der ehemaligen Mäh-

wiesen und Ackerflächen erhöhen. Durch den selektiven Fraß und Tritt der Graser stellen sich über das ganze Jahr nicht nur Blütenaspekte, sondern auch unterschiedliche Reifestadien von Gräsern ein, offene Stellen, lichter Gehölz – allesamt Entwicklungen, die in der übrigen Kulturlandschaft kaum noch gegeben sind. Motor für die sich einstellende und bereits nach knapp zwei Jahren zu beobachtende Zunahme an Vögeln und Insekten sind die (begrenzten) Eingriffe durch die Weidetiere und die sich einstellende Vielfalt an Landschaftsstrukturen.

### ► 3. LL „Bergaufolgelandschaft“

Sie stellt den klassischsten Bereich dar, der durch Halden, Abbauflächen, aber auch zahlreiche künstliche Gewässer unterschiedlichster Art und Waldflächen geprägt ist. Hier zielen die Maßnahmen auf partielles Offenhalten von Flächen durch regelmäßiges Abschieben, Optimierung der Situation der Stillgewässer und wiederkehrende Neuanlage von Kleinstgewässern für eine hoch spezialisierte Amphibienfauna.

### ► 4. LL „Neuerfindung der Bergmannskuh“

Die historische Nutzung von kleinparzellierten und in der Regel mäßig ertragreichen Böden durch Bergmannsfamilien hatte eine erstaunliche botanische Vielfalt auf den Wiesenflächen zur Folge, die drohte durch Nutzungsaufgabe und Perfektionierung der Landwirtschaft verloren zu gehen. Die ehemalige Nutzungsvielfalt durch unterschiedliche Mäh- und Weidenutzung wenigstens annähernd zu erreichen, ist das gesteckte Ziel und wird erkennbar auch erreicht.

Die neue UN-Dekade wird für dieses Gebiet und seine Zielansätze sicher keine grundsätzliche Abkehr vom eingeschlagenen Weg bedeuten, kann aber möglicherweise interessante Aspekte und Erfahrungen liefern.

Auch die in diesem Jahr zum ersten Mal stattgefundenen Zusammenarbeit mit dem „Bergwaldprojekt“ zeigte uns, dass sinnstiftende Arbeiten zur Verbesserung der natürlichen Gegebenheiten in einer Landschaft eine Win-Win-Situation für beide sind.

# Waldeigentum verpflichtet oder: Ist Wald in Privateigentum noch zeitgemäß?

– Antworten eines Forststudenten und eines Försters

Um steigende Mieten zu verhindern, hat in Berlin im September eine Mehrheit bei einem Volksentscheid für die Vergesellschaftung von Wohneigentum großer Wohnungsbesitzer votiert. Unser Grundgesetz sieht diese Möglichkeit explizit vor, angewandt würde sie noch nie. Neben dem bekannten zweiten Absatz des Artikel 14 „Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen.“ heißt es:

„Eine Enteignung ist nur zum Wohle der Allgemeinheit zulässig. Sie darf nur durch Gesetz oder auf Grund eines Gesetzes erfolgen, das Art und Ausmaß der Entschädigung regelt.“

Auch der Wald in Deutschland sollte mit seinen Funktionen und Ökosystemleistungen dem Allgemeinwohl dienen. Gleichzeitig wollen seine Besitzer aber auch Erträge mit ihrem Bodenkapital erwirtschaften. Lässt sich das miteinander vereinbaren?

Besuch in Rottenburg. **Mario Tinnhofer** studiert dort im 7. Semester Forstwirtschaft. Er hat das Hashtag #GroßPrivatWaldEnteignen ins Leben gerufen, um auf die aus seiner Sicht defizitäre Situation im Großpri-

vatwald aufmerksam zu machen. Im Rahmen seines Studiums hat er Einblicke in die verschiedenen Waldbesitzarten bekommen, die ihm deutlich zeigten, „dass es im Großprivatwald häufig sichtbare Mängel im ökologischen Umgang mit dem Wald gibt.“ Der Besuch in einem rund 18.000 Hektar großen Forstbetrieb eines Adelshauses gab den Ausschlag für den Hashtag. Tinnhofer: „Die strenge erwerbswirtschaftliche Ausrichtung des Betriebes hat dazu geführt, dass die ökonomische Leistung des Waldes die ökologischen und sozialen Funktionen fast vollständig verdrängt hat. Diese Doktrin des Erwirtschaftens von schwarzen Zahlen führt dazu, dass nahezu jegliche Form ökologischer oder sozialer Denkweisen verhindert werden. Die an Universitäten und Hochschulen gelehrte Multifunktionalität des Waldes, die allen Bedürfnissen unserer Gesellschaft gerecht werden soll, findet keine Anwendung im Großprivatwald. Die daraus resultierende ethische Frage nach den negativen Auswirkungen des eigenen Handelns stellt sich Studierenden der Forstwirtschaft häu-

*Eine Enteignung ist nur zum Wohle der Allgemeinheit zulässig.*

fig. Die Antwort darauf kann nicht sein, einen Forstbetrieb nach rein ökonomischen Grundsätzen auszurichten.“

Tinnhofer hat gesehen, dass Großprivatwaldbesitzende auf die Folgen des Klimawandels dadurch reagieren, dass sie in ihrer Fichtenmonokultur weniger Fichten pro Hektar anpflanzen, um Wassermangel und Trockenstress entgegenzuwirken, anstatt für mehr Biodiversität durch einen Mischwald mit standortgerechten und klimastabilen Baumarten sowie ausreichendem Totholzanteil zu sorgen. Sie würden daher „den sozialen und ökologischen Bedürfnissen unserer Gesellschaft nicht gerecht werden.“ Für ihn stellt sich daher die Frage, „ob Großprivatwaldbesitzende, deren Gebrauch des Waldes nicht zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dient, diesen Besitz behalten sollten, oder ob es nicht Sinn ergibt, eben diesen für den Kampf gegen den Klimawandel wichtigen Wald, in die öffentliche Hand zu überführen. Wald muss heute und zukünftig der Gesellschaft dienen und nicht nur dem Geldbeutel einiger weniger durch Erbe begünstigten Einzelpersonen.“

**Hendrik v. Riewel**, Förster beim Bergwaldprojekt, ist für die 200 Hektar Zukunftswald im Besitz des Bergwaldprojektes und der Umweltstiftung Greenpeace in Unterschönau zuständig. Was hält er davon, Großwaldbesitz zum Wohle der Allgemeinheit und des Waldes zu vergesellschaften oder an NGOs treuhänderisch zu übergeben? „Mir persönlich mutet der Gedanke, Natur als Privatperson besitzen zu können, unabhängig von der Größe, komisch an. Wir selber haben ja nichts dafür getan, dass sie da ist. Für ihr Gedeihen braucht sie uns nicht, wir aber umgekehrt sie. Was sie hervor bringt zu unserem Nutzen, bringt sie unabhängig von uns hervor. Ich bezweifle aber, dass Zwang und Enteignung die richtigen Mittel sind, aber vielleicht reift ja eines Tages die Erkenntnis, dass wir als Gesellschaft von ihr existenziell abhängen, sie uns während unserer Lebensspanne nährt und wir sie reicher und wertvoller an nach uns kommenden Generationen übergeben sollten. Das sollte

eine gesamtgesellschaftliche Einstellung sein und vielleicht braucht es dann irgendwann den Privatbesitz nicht mehr, wenn sich alle Menschen der Natur treuhänderisch verpflichtet fühlen.“ Er plädiert aber dafür, Allgemeinwohlleistungen des Waldes auch zu honorieren: „Wenn uns Wald neben dem wertvollen Rohstoff Holz auch noch andere wertvolle Güter wie sauberes Trinkwasser, Erosions- und Hochwasserschutz, Artenvielfalt, Erholung etc. bieten soll, dann sollten wir dies auch in die wirtschaftliche Gesamtkalkulation einfließen lassen. Dann bildet diese wirtschaftliche Gleichung auch umfassender den gemeinwohlorientierten Wert von Wald ab. An ökologische Standards gebundene Subventionen könnten dafür ein Weg sein.“



**Mario Tinnhofer**,  
Student der Forstwirtschaft



**Hendrik von Riewel**,  
Förster beim Bergwaldprojekt e.V.

# Liebe Freundinnen und Freunde des Waldes,

erst am 4. Juli konnten wir wegen dem acht Monate andauernden zweiten Corona-Lockdown unsere Saison 2021 mit fast fünf Monaten Verzögerung beginnen. Im Unterschied zu 2020 haben wir von dem vom Lockdown betroffenen 63 Projektwochen 26 Einsätze in die zweite Jahreshälfte verschoben. Von den ursprünglich geplanten 152 Wochen für 2021 können wir so noch 115 Einsätze unter Einhaltung der Hygienevorschriften durchführen und damit unseren Verpflichtungen für die gestörten Ökosysteme gegenüber Ihnen, unseren Förderinnen und Förderern, und unseren Projektpartnern nachkommen.

Für unser **Team ist die Umplanung, Vorbereitung und Durchführung von 115 Projektwochen in nur 6 Monaten eine stressende Aufgabe** und ich bedanke mich bei allen, die durch ihren großen persönlichen Einsatz dies ermöglichen. Nach den ersten 3 Monaten sieht es aber doch danach aus, dass wir diese 30-Prozent-Steigerung unseres Einsatzes für die Natur schaffen. Die positive Grundstimmung ist ungetrübt und die unweigerlich auftretenden Reibungsverluste wegen längeren Wartezeiten bei den Projektübergaben, reduzierten Fahrzeug- und Werkzeugkapazitäten und dem zusätzlichen Aufwand wegen Rückfragen und Abstimmungen im Infodienst werden mit Humor genommen. Nach der finanziellen Unsicherheit im vergangenen Jahr ist dies ein weiterer Resilienztest, diesmal für die Motivation und Belastbarkeit unseres Teams. Auch hier sind, wie uns Ökosysteme lehren, Biomasse, Vielfalt und Kommunikationsfähigkeit die Masterfaktoren.

Auch in der ersten Jahreshälfte hatten wir alle Hände voll zu tun: Die hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter waren unermüdlich in unserem Zukunftswald in Unterschönau in Thüringen im Einsatz. Neben der Erstinventur der Waldbestände und

dem Bau und der Einrichtung dutzender Hochsitze und Hordengatter, um die kostbare Naturverjüngung vor dem totalen Verbiss durch Rot- und Rehwild zu schützen, haben wir die marode ehemalige Waldhütte des Teckelclubs in unsere „Dackelburg“ umgewandelt. Auch hier kamen die vielfältigen Fähigkeiten und die Flexibilität unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter voll zum Einsatz.

In wenigen Wochen beginnt der **Klimagipfel in Glasgow**. Mit den gerade bei der UNO eingereichten Klimaplänen der Vertragsstaaten werden die globalen Emissionen weiter steigen. Damit wird eine Einhaltung des 2°-Klimaziels von Paris immer unwahrscheinlicher. Die Wahlen zum Bundestag haben ebenfalls deutlich gemacht, dass die realen Bedrohungen durch die ökologische Krise und deren gordische Verquickung mit den steigenden sozialen Spannungen nicht wirklich erkannt werden. Damit verzögern wir den grundlegenden Wandel auch 100 Jahre nach der Problemerkennung weiterhin. Je später wir die notwendigen Änderungen einfach mal machen, umso fraglicher wird, ob die Demokratie dies verkraften wird. Einen Vorgeschmack haben wir gerade erlebt.

Unsere geringe Anpassungsfähigkeit, den dringend erforderlichen und nicht nur technischen Wandel jetzt umzusetzen, gründet



**Stephen Wehner,**  
Geschäftsführer und Vorstand  
des Bergwaldprojekt e.V.

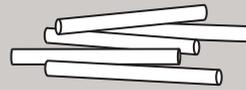
am Ende in der schwachen Resilienz jedes Einzelnen, also von mir und von Ihnen. Spirituelle Lehren weisen seit langem darauf hin, wie das oft bemühte Zitat „*Be the change you want to see in the world*“. Die Gehirnforschung weiß, dass uns theoretisch eine Millionen-Milliarde (10 hoch 15) Synapsen zur Verfügung stehen, um unsere Leben dynamisch anzupassen. **Psychologie und Neurologie untersuchen seit Jahren welche Faktoren unsere Anpassungsfähigkeit beeinflussen und wie diese gestärkt werden können.** Einer dieser ausgemachten Faktoren ist Genussfähigkeit. Anders als vielleicht erwartet, führt deren Entwicklung nicht nach einem Verlangen nach immer mehr, sondern sie bringt eine Genügsamkeit hervor, die frei ist von dem störenden Mangelgefühl eines Verzichts. Die Genussfähigkeit zu trainieren ist eine einfache, genüssliche Sache, die wir jederzeit praktizieren können. Dazu ist es nur erforderlich, unseren sinnlichen Wahrnehmungen jetzt mehr Aufmerksamkeit zu schenken als unserem Ego-Denken, also der Stimme in unserem Kopf, die permanent alles kommentiert und bewertet. Der Anblick und Geruch einer Blüte, geschmackvolles Essen oder Trinken, der morgendliche Vogelgesang, ein wärmender Sonnenschein oder ein sanfter Wind auf der Haut sind Beispiele, die wir alle kennen. Immer wenn wir sinnlich bewusst wahrnehmen und es uns gelingt zumindest einen Augenblick darin zu verweilen, stellt sich ein Genuss ein, der nach nichts Weiterem verlangt. Dazu brauchen wir keine Spezialausrüstung und müssen auch keinen besonderen Ort aufzusuchen. Wenn wir es mit Hilfe unseres Verstandes nicht schaffen, unser Verhalten an die realen Möglichkeiten anzupassen, sondern nur die Realität zu verbiegen, wäre es jetzt vielleicht sinnvoll zu lernen das Leben zu genießen, so wie es ist.

Herzlichen Dank für Ihr Vertrauen und Ihre resiliente Unterstützung.

Ihr Stephen Wehner,  
Vorstand Bergwaldprojekt e.V.

„Be the change you want to see in the world.“

# Wunsch und Wirklichkeit



**Passen bundesdeutsche Waldstrategie 2050 und die neue UN-Dekade zusammen? Mitnichten!** meint Simon Karrer, Projektleiter Bergwaldprojekt e.V.

Es ist ein etabliertes Prinzip in der Bundesregierung, Strategien von erheblicher Tragweite mit allen betroffenen Ressorts abzustimmen. Damit diese Strategie eine Strategie der Bundesregierung wird und nicht eine Strategie eines einzelnen Ministeriums. Dieses Prinzip ist etabliert, weil üblicherweise ein einzelnes Ministerium - Federführung hin oder her - nicht in der Lage ist, Strategien ohne Zusammenarbeit mit den anderen Häusern umzusetzen.

Dieses Prinzip wurde bei der Erstellung der Waldstrategie 2050 vom Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) missachtet. Die neue UN-Dekade soll nach dem Verständnis des Bundesumweltministeriums „eine globale Bewegung begründen, die den Nutzen von Ökosystemen erkennt und sich für ihre Wiederherstellung einsetzt.“ Die UN-Dekade hat also zunächst einen Ape llnarakter, der zu nationalen Anstrengungen ermutigt und diese einfordert. Mit nationalen Strategien soll aus einem globalen Papiertiger ein konkretes Maßnahmenpaket werden, das es derzeit noch nicht gibt. Dieses Paket muss alle politischen Handlungsfelder berücksichtigen, sonst greift sie wie die Waldstrategie 2050 zu kurz. Oder andersherum: ein notwendiges Paket mit Querschnittsausrichtung passt nicht zusammen mit einem Paket, das Wald in erster Linie als Produktionsstätte betrachtet.

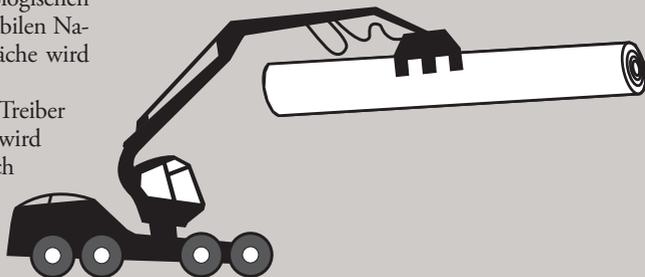
Die tatsächliche Situation der Wälder wird schön geredet und ignoriert, effektive Maßnahmen zur Revitalisierung des Ökosystem Wald werden nicht konkretisiert. Das zentrale Transformationsthema des ökologischen Waldumbaus mit der Abkehr von labilen Nadelholzreinbeständen auf ganzer Fläche wird nicht ausgeführt.

Auch die Erderwärmung – als ein Treiber des globalen Artenschwundes – wird ignoriert. „Fossile Energieträger durch die energetische Holznutzung“

zu ersetzen, befördert diese weiter. Holzverbrennung wird wider besseren Wissens immer wieder als „klimafreundlich“ bezeichnet. Stattdessen wäre es hier wichtig aufzuzeigen, daß die Nutzung von Holz im Bausektor einen wichtigen Faktor der Nachhaltigkeit darstellt. Holz kann im Städtebau Zement und Stahl ersetzen. Dies hat sogar doppelten Nutzen für die Klimastabilisierung, denn erstens werden Treibhausgas-emissionen aus der Zement- und Stahlproduktion vermieden und zweitens kann sie Gebäude in eine Kohlenstoffsinke verwandeln, da im Bauholz das gespeicherte CO<sub>2</sub> langfristig eingelagert wird. Die erforderliche Menge an Holz ist theoretisch in deutschen Wäldern verfügbar. Nur bedarf es hier einer sorgfältigen ökologischen Waldbewirtschaftung, welche die Waldböden pfleglich behandelt und naturnahe Holzertverfahren festschreibt. Hierzu findet sich in der Waldstrategie 2050 kein Hinweis!

**Von der neuen Bundesregierung muss nun eine neue Waldstrategie 2050 erarbeitet und erwartet werden, die den Apell der neuen UN-Dekade aufgreift und in ihren Mittelpunkt stellt.**

Wälder müssen wieder als Ökosystem gesehen werden, deren Schutz und maximal schonende und naturnahe Bewirtschaftung ein sinnvoller Weg für die Zukunft ist. Die bisherige Waldstrategie ist frei von Einsichten in die Fehler der Vergangenheit und daher nicht geeignet die tatsächlichen Herausforderungen für naturnahe und resiliente Wälder der Zukunft anzugehen.



# Recht prägt Bewußtsein

**Soll die Natur vom Objekt zum Subjekt werden?** Zu dem Konzept, eigene Rechte der Natur anzuerkennen, forscht die Rechtswissenschaftlerin Julia Zenetti. Mit der Zuerkennung eigener Rechte an die Natur oder einzelner Ökosysteme, etwa Flüsse oder Wälder, würde die Natur zur eigenen Rechtsperson wie etwa eine GmbH.

Ist der Gedanke des Eigenrechtskonzepts nun neu und eine Erfindung der westlichen Hemisphäre oder gibt es dies schon irgendwo auf unserem Planeten?

Die Idee, eigene Rechte der Natur anzuerkennen, hatte der US-amerikanische Rechtswissenschaftler Christopher Stone in den 1970er-Jahren. Damals wurde die Idee auch in Deutschland und Europa diskutiert, jedoch nicht umgesetzt. Die erste Umsetzung erfolgte erst 2006 in einer kleinen Gemeinde in den USA. 2008 erkannte Ecuador Eigenrechte der Natur in seiner Verfassung an. Es folgten unter anderem Kolumbien, Neuseeland und Uganda. Heute werden Eigenrechte in über 20 Rechtsordnungen auf allen Kontinenten anerkannt, außer in Europa.

Welche einklagbaren Rechte für die Natur oder Teile davon sind denn vorstellbar?

Da gibt es mehrere Möglichkeiten. Ecuador beispielsweise erkennt unter anderem das Recht der Natur auf Respekt ihrer Existenz an, auf Aufrechterhaltung ihrer Lebenszyklen und Funktionen und auch auf ihre Wiederherstellung. Bezogen auf Ökosysteme ist ein Recht auf Gesundheit des Ökosystems denkbar, häufig auch Integrität eines Ökosystems genannt.

Was ist der wesentliche Unterschied zwischen dem Eigenrechtskonzept und dem Artikel 20a in unserem Grundgesetz (GG), der ja auch Tierrechte und den Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen als Grundrecht definiert?

Art. 20a GG ist sogenanntes „objektives Recht“. Es ist zwar von Verwaltung und Gesetzgebern zu beachten, vermittelt jedoch kein Recht, das im Falle einer Verletzung eingeklagt werden kann. Kommt also der Staat der in Art. 20a GG formulierten



**Julia Zenetti, LL.M.**, ist Stipendiatin des „Kompetenznetzwerks Umweltrecht“ des BMUs und Doktorandin am Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung in Leipzig. Die Volljuristin war zuvor als Anwältin für Baurecht und als Referentin im sächsischen Ministerium für Umwelt und Landwirtschaft tätig.

Aufgabe, natürliche Lebensgrundlagen und Tiere zu schützen, nicht oder nicht ausreichend nach, kann wegen diesem Rechtsverstoß momentan niemand vor Gericht ziehen.

Wir haben ja bereits komplexe Umweltverträglichkeitsprüfungen und Verfahrensrecht. Wozu braucht es also noch Eigenrechte der Natur?

In Europa und in Deutschland hat sich im Umweltrecht in der Tat in den letzten Jahrzehnten viel getan. Doch die Herausforderungen für die Umwelt sind so groß, dass es die Verschlechterung des Umweltzustandes momentan trotzdem nicht verhindern

Buchenwälder im Nationalpark Jasmund - in anderen Ländern könnten sie bereits eine eigene Rechtsperson sein.



kann. Eigene Rechte der Natur könnten die Wirkung des geltenden Umweltrechts auf mehreren Ebenen verstärken. Verstöße gegen Umweltrechtsnormen könnten in höherem Maße als bisher vor Gericht gebracht werden. Außerdem könnten durch ein Recht eines Ökosystems auf Integrität bzw. Gesundheit gesetzliche Grenzen für die Belastbarkeit eines Ökosystems definiert werden. Solche Grenzen werden auch „Kippunkte“ eines Ökosystems genannt. Werden diese überschritten, ist die Gesundheit des Ökosystems nicht mehr gegeben. Umgangssprachlich kennen wir den Ausdruck „umgekippter See“. Ist ein Gewässer „gekippt“, ist das Recht des Gewässers auf Integrität verletzt. Ein Beispiel: Werden in der Umgebung eines Sees so große Pestizidmengen eingebracht, dass das Gewässer seine natürlichen Funktionen nicht aufrechterhalten kann, hätte es durch ein Recht auf Integrität einen Anspruch auf Minderung des Pestizideinsatzes.

Was wären die Effekte/Wirkungen, wenn die Natur eigene Rechte hätte?

Neben den eben genannten rein rechtlichen Wirkungen bewirkt die Anerkennung von Eigenrechten auch einen Perspektivwechsel:

Die Natur bzw. ihre Ökosysteme sind nicht mehr nur „etwas“, das Menschen benutzen und über das sie verfügen. Sie werden eine Rechtsperson, die rechtlich eine eigene Stimme hat. Damit rücken der Zustand und die Bedürfnisse der Natur in den Fokus. Bisher wird dagegen von der Frage ausgegangen, was Menschen oder etwa auch eine GmbH mit der Natur machen oder nicht machen dürfen. Es ist zu erwarten, dass dies auch Einfluss auf einen Bewusstseinswandel in der Gesellschaft hat. Recht prägt Bewusstsein. Das zeigt in der Rechtsgeschichte unter anderem die Anerkennung von Rechten für Sklaven, Frauen oder Kinder, mit der stets auch eine höhere gesellschaftliche Achtung verbunden war.

Wird unser Rechtssystem mit weiteren Rechtsträgern nicht irgendwann unübersichtlich, wenn es neben natürlichen und juristischen Personen (wie einer GmbH) auch noch die Natur gibt?

Die Natur oder Teile davon könnten als eine juristische Person geregelt werden oder, wie es die Frage nahelegt, als eine Rechtsperson dritter Kategorie, etwa „Naturperson“. Klar, bei beiden Varianten wäre die Natur oder Teile davon dann eine zusätzliche Rechtsfigur, für die es zusätzliche Regeln geben



würde. Wir haben aber in Deutschland bereits acht verschiedene Arten der juristischen Personen des Privatrechts, unter anderem Vereine, Unternehmensgesellschaft oder die Aktiengesellschaft. Dazu kommen noch verschiedene Arten der juristischen Person des öffentlichen Rechts. Für alle diese Rechtspersonen wurden neue Regelungen geschaffen, die das Rechtssystem nicht gerade übersichtlicher machen. Jetzt bei der Schaffung einer Rechtspersönlichkeit der Natur mit dem Argument der Deregulierung oder Übersichtlichkeit des Rechtssystems zu kommen finde ich einseitig und wenig überzeugend.

Kann das Eigenrechtskonzept überhaupt zur Vermeidung der weiteren Naturzerstörung beitragen? Wie soll eine Tierart noch auf Existenzrecht klagen, wenn sie schon ausgerottet ist?

Eigenrechte sollten nicht erst dann einklagbar sein, wenn schon eine Zerstörung eingetreten ist. Ein Klagerecht für das Gewässer im oben genannten Fall ist vor allem dann sinnvoll, wenn eine Klage möglich ist, bevor der See „kippt“. Nachdem Belastungsgrenzen überschritten worden sind, könnte ein



Ökosystem unter Umständen noch auf Wiederherstellung klagen. Für eine ausgerottete Tierart gilt das natürlich nicht. Unabhängig von der tatsächlichen gerichtlichen Geltendmachung haben Rechte auch eine präventive Wirkung. Wenn also klar ist, dass ich mit einer Handlung eine Rechtsverletzung begehe, gegen die möglicherweise gerichtlich vorgegangen wird, dann lasse ich es vielleicht doch.

In den westlichen Gesellschaften hat jeder Baum und jeder Quadratmeter Land auch einen Eigentümer. Sollten also Ökosysteme bzw. große Waldgebiete vergesellschaftet werden, um den Eigenrechte zur Geltung zu verhelfen?

Es ist problemlos möglich, dass etwa ein Wald eigene Rechte hat und trotzdem im Eigentum einer anderen Rechtsperson, also Menschen oder juristischen Personen, steht. Das zeigt das Beispiel der Aktiengesellschaft (AG): auch die AG ist eine Rechtsperson mit eigenen Rechten. Trotzdem steht sie im Eigentum der AnteilseignerInnen, also den AktionärInnen. Möglich wäre aber auch, dass ein Ökosystem als Rechtsperson nicht mehr jemand anders gehört, sondern sich selbst.

Aber wie ist das vorstellbar, dass etwas niemand gehört?

Danke für diese Frage! Sie macht sehr schön deutlich, wie fernliegend es momentan für uns ist, dass die Natur nicht niemand ist, sondern jemand. Kein Objekt, über das wir nach Lust und Laune verfügen können, natürlich im Rahmen der Rechtsordnung, sondern ein Subjekt, etwas Lebendiges, dessen Existenz und Gesundheit uns interessieren sollte und mit dem wir in Beziehung gehen können und müssen. Das Ökosystem, bleiben wir beim Wald, könnte selbst Eigentümer „seiner“ Fläche sein, sein. Auch das Gebiet eines Nationalparks wurde schon als Rechtsperson anerkannt.

Aber jemand muss sich doch um die Rechte und eventuell auch Pflichten eines Nationalparks kümmern?

Ja genau, auch das Gebiet eines Nationalparks braucht Vertretende, die dessen Interessen wahrnehmen. Pflichten der Natur als Rechtsperson werden bisher nur selten geregelt und nur am Rande diskutiert. Diese Vertreter:innen oder auch Treuhänder:innen sollten, wenn überhaupt, nur teilweise gleichzeitig im Staatsdienst stehen, um Interessenkonflikte zu vermeiden. Eine Möglichkeit ist die Vertretung durch Umweltverbände, eventuell auch Vereine wie das Bergwaldprojekt.

# Geht doch. Pestizidfrei auf dem Vormarsch

Während in Europa Pestizidverbote utopisch erscheinen, sind andere Regionen bereits weiter.

Als im Februar 2021 bekannt wurde, dass Deutschland bis Ende 2023 das als „Unkraut“-Vernichtungsmittel bekannte Glyphosat verbieten will, befürchteten Agrarfunktionäre, dass dadurch viele Bauernfamilien ihre Existenzgrundlage verlieren würden. Dabei ist das als krebserregend geltende Glyphosat nur eines von vielen Pestiziden - und es gibt noch die Europäische Union. Dort wurde 2017 die Zulassung noch bis Ende 2022 verlängert – ein Etappensieg der Agrochemielobby. EU-Recht schlägt nationales Recht, ein Totalverbot ist europarechtlich nicht möglich.

Die Erfahrung ist bekannt. 2014 machte die kleine Gemeinde Mals im Südtiroler Apfelanbaugebiet auf sich aufmerksam. Sie sprach sich mit ihren 5000 Einwohnern bei einer Volksabstimmung mit 75% für ein Pestizid-Verbot auf ihrem Gebiet aus. Zuvor wurden verwehte Giftstoffe bei Kindergärten und Bio-Landwirten festgestellt. Im Anschluss begann ein jahrelanger Rechtsstreit über die Rechtmäßigkeit der Abstimmung. Das Ende: EU-Recht ist maßgebend. Auch die benachbarte Schweiz wollte pestizidfrei werden. Eine Volksabstimmung sollte zum Pestizid-Verbot in der Landwirtschaft führen. Am 13.06.2021 wurde mit 60,6% dagegen votiert, obwohl eine Studie der Uni Genf Pestizide für die schlechte Spermienqualität junger Schweizer-Männer und vor allem junger Schweizer Bauernsöhne verantwortlich machte. Die Bauernlobby hatte mit steigenden Preisen und Abhängigkeit von Importen argumentiert.

Während in Europa Pestizidverbote zu nationalen und individuellen Existenzgefährdungen führen sollen, herrscht in Indien teil-

weise schon eine andere Sicht der Dinge. „Wir müssen kommunizieren, dass dieselben Pestizide, die Bienen und Schmetterlinge umbringen, auch Bauern und Bäuerinnen, Verbraucher und Verbraucherinnen krank machen“, fordert die indische Physikerin, Ökofeministin und Trägerin des alternativen Nobelpreises Vandana Shiva, 2021 in einem Interview. Hintergrund sind nicht nur die unmittelbaren toxischen Wirkungen von Pestiziden auf alle Lebewesen, sondern auch der Einfluss der Agrochemie auf das Leben indischer Bauern. Allein 2019 sollen sich mehr als 10.000 Bauern in Indien umgebracht haben. Sie sahen keinen Ausweg mehr aus der Ver-

schuldungsfalle und ihrer Abhängigkeit von der Agrochemie mit Saatgut und darauf angepassten Pestiziden.

**Der indische Bundesstaat Sikkim hat wie zuvor das Königreich Bhutan auf diese fatalen Entwicklungen reagiert. Er hat sich 2015 für seine Fläche 100% ökologische Landwirtschaft verordnet. Die sogenannten Öko-Rebellen wurden zum globalen Vorbild für eine agrochemiefreie Landwirtschaft.**

**Eine andere Form der Nahrungsmittelherzeugung nach der Devise „Global denken, lokal handeln, einfach machen“ ist in der außereuropäischen Landwirtschaft auf dem Vormarsch. Kleinbauerninitiativen und Umweltschützer machen weltweit mobil. Am 10. Mai 2021 hat Gotabaya Rajapaksa, der Präsident Sri Lankas, seinem Land eine agro-chemiefreien Landwirtschaft und pestizidfreie Zukunft verordnet. Weitere werden folgen.**



Foto: GPF Grey/Creative Commons

# Naturwahrnehmung als Mikroorgasmus

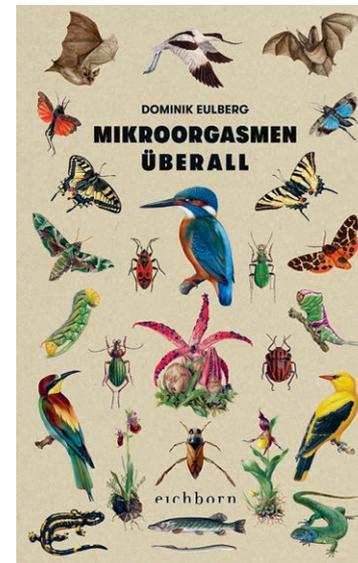
Ein Wissensbuch von DJ Dominik Eulberg



„Rasierte man einem Uhu die Beine, würde das sehr lustig aussehen.“ Solche Sätze rechtefertigen es wahrscheinlich, dass „Mikroorgasmen überall“ in der Kategorie Unterhaltung für das Wissensbuch 2021 nominiert ist. Das Erstlingswerk des wohl einzigen Techno-DJs unter den Naturschützern und andersherum ist aber nicht in erster Linie unterhaltsam. Gegenstand sind Flora, Fauna und Funga Deutschlands; Arten, denen wir mit ein bisschen Glück bei Streifzügen durch das heimische Draußen selbst begegnen können. Portioniert ist das Ganze in kompakte Wissensseinheiten, befreit von jedem überflüssigen Füll- und Bindewort. Auch Fotos fehlen und fehlen auch nicht, stattdessen glänzen wundervolle Illustrationen.

„Der Tanz der Glühwürmchen“, „Roter Gitterling & Tintenfischpilz“ oder „Bibergeil!“. Die mehr als 50 kurzen Kapitel heißen zum Teil wie die Titel der elektronischen Werke des Biologen Eulberg, die er gerne mit eigenen Naturaufnahmen mixt (viel Hörbares davon im Eulberg-Mikro-Kosmos auf dominik-eulberg.de). Die Stars der Kapitel sind eine Vielzahl von (nicht alphabetisch geordneten) Arten von Aal bis Zwergfledermaus, beschrieben in ihrer jeweiligen Einzigartigkeit mit Skurrilitäten und Extravaganzen. Geschrieben in jenem gleichförmigen und unaufdringlichen Rhythmus, der auch seiner Musik zugrunde liegt. Naturwissen, remixed mit eigenen Assoziationen und Erlebtem. Vom Hirschkäfer heißt es, dass er mit seinem Geweih nicht „gabelstaplerartig Nahrung“ aufnimmt und „die „Zähne“ der Geweihe sich in die Chitinoberfläche des Rivalen eindrücken, was als deutliches Knacken viele Meter weit zu hören ist.“ Und man hört es beim Lesen.

Und weshalb der reißerische Titel, der nach Schreibfehler klingt? Das erklärte der 43-Jährige aus dem Westerwald in einem DLF-Interview damit, dass die Natur für ihn so großartig ist, „dass jede Zelle in mir schwingt. Und das kann ich einfach nicht anders benennen, als kleine Mikroorgasmen der Freude.“ Damit diese Orgasmen beim Lesen nicht verhindert werden, vermeidet Eulberg es bei den einzelnen Arten auf Gefährdungen und schrumpfende Bestände hinzuweisen oder gar das Artensterben als einen globalen Negativtrend zu thematisieren. Sich selbst bezeichnet er als Anhänger der Devise „Naturschutz als positive Lebensphilosophie“ und will die Leser nicht noch weiter in Schockstarre und Überforderung aufgrund „alarmistischer Horrornachrichten“ treiben.



Dominik Eulberg: MIKROORGASMEN ÜBERALL, Eichborn Natur, Hardcover, 352 Seiten, 25,00 Euro



# heute: Pilzrahmpfanne **Flotte Försterin**

Rahmgeschnetzeltes, aber vegan.



## Auf die Pirsch für 4 Personen:

- ca. 800 g frische Pfifferlinge, junge Semmelstoppelpilze (oder Champignons)
  - ca. 500 ml Hafercuisine (eingedickte Hafermilch)
  - 1 Bund Frühlingszwiebeln
  - 1 Strauß Petersilie
  - 2 kleine Schalotten
  - 1-2 rote Paprika
  - Knoblauch
  - 2-3 gehäufte EL Tomatenmark
  - 2-3 gehäufte EL Hefeextrakt
  - 2-3 EL Ahornsirup
  - 2-3 EL Balsamico Essig
- Salz, Pfeffer, Paprika edelsüß, Chili, Rauchpaprika. Olivenöl zum anbraten.

## So wird's gemacht:

Paprika und Frühlingszwiebeln klein schneiden. Pilze in nicht zu dünne Scheiben schneiden, Knoblauch, Schalotten und Petersilie klein hacken.

Paprika, Frühlingszwiebeln und Schalotten in Olivenöl zusammen mit dem Tomatenmark und dem Hefeextrakt anschmoren. Knoblauch und Pilze dazugeben und weiter schmoren lassen.

Mit Balsamico-Essig ablöschen.

Ahornsirup dazugeben, kurz aufzischeln lassen und mit Hafersahne erneut ablöschen.

Würzen, und die Hälfte der Petersilie unterrühren - andere Hälfte zum Bestreuen aufheben!

Ziehen lassen!!

Als Beilagen eignen sich Spätzle, Nudeln, Hirse, Salzkartoffeln oder Stampf... oder ein selbsterlegtes Sellerieschnitzel!

## Guten Hunger !

Es kochen: die Menzis.



# Es ist Zeit-Shirt

Ihr Einkauf im Bergwaldprojekt-Laden fördert unser Engagement für den Wald.



Im hier und jetzt und weiterhin von unserer Traditionsfirma Gota Wäsche auf der Alb gewebt, geschnitten, genäht und gefärbt.

Ohne überflüssige Seitennähte, weil schon als Schlauch auf Rundwebstühlen gewebt. Das 200g Tuch ist reißfest und für den Einsatz im Dickicht gewoben.

## Danke Rudi.

Verfügbare Größen: S, M, L, XL und XXL

Preis: 29,00 EUR

Einfach zu bestellen über unseren Online-Laden unter [www.bergwaldprojekt.de/shop](http://www.bergwaldprojekt.de/shop), per E-Mail: [info@bergwaldprojekt.de](mailto:info@bergwaldprojekt.de) oder telefonisch: 0931 - 452 62 61.



„Wir Menschen können viel,  
Nichtstun beherrschen wir jedoch weniger gut.“

*Dominik Eulberg,*  
**Mikroorganismen überall**